

Hofe des „Roi Soleil“ in den Ausgaben der Werke Lully's fort. Aber, wie bereits gesagt, erstreckte sich die Illustration regelmäßig nicht auf das Titelblatt, das in einfacher Schrift hergestellt wurde, dem man aber nicht selten ein Bild als Frontispiz gegenüber stellte. Erst im Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich das geändert. Auch die illustrierten Liedersammlungen, die in England herauskamen, wie der Musical Entertainer, entbehrten bemerkenswerter Titelblätter.

Merkwürdig ist auch, daß gerade Frankreich, das Land, das in Kupferstich und Buchkunst damals entschieden voranstand, und das sich einer großen Zahl hervorragender Stecher rühmen konnte, die gerade auf dem Gebiete der Gebrauchsgraphik Entzückendes geschaffen haben, im Notentitel verhältnismäßig wenig geleistet hat. Was vorhanden ist, steht freilich zum Teil auf einer hohen Stufe, so Arbeiten von Gravelot, von Cochin, Choffard u. a. Sehr hübsch sind auch die Titelblätter der musikalischen Journale, die in periodisch herauskommenden Heften den Abonnenten Neuerscheinungen bestimmter musikalischer Gattungen vermittelten.

In England sind es besonders die von Francesco Bartolozzi nach Vorlagen Ciprianis ge-



Bild 60 / Aus „Alphabet musical, orné de Alph. Baumann.“
Straßburg i. E., Um 1880.



Bild 59 / Aus „Dans la Rue, Chansons et Monologues par Aristide Bruant, Dessins de Th. A. Steinlen.“ Paris, Bruant éditeur, 1892.

stochenen Blätter, die unsere Aufmerksamkeit fesseln (Bild 3 und 4 Seite 163 und 164). Die etwas kühle Vornehmheit ihres Klassizismus, der hohe Schönheits-sinn und die graziöse Formengebung dieser beiden gefeierten Modegraphiker ihrer Zeit kommen gerade in ihren Notentiteln aufs Schönste zur Geltung. Ihnen verdankt auch die große Arnold'sche Händel-Ausgabe ihren wertvollsten künstlerischen Schmuck, doch handelt es sich hier nicht um Titelblätter, sondern um Frontispize, sodaß diese Arbeiten aus dem Rahmen unserer Betrachtung herausfallen.

Holland und Deutschland lieferten wohl die größte Zahl illustrierter Notentitel im 18. Jahrhundert, und wenn auch ragende Meisterwerke sich kaum darunter befinden, dagegen manches mittelmäßige Blatt, so ist doch der Durchschnitt als ein recht anständiger zu bezeichnen. Leider haben sich mehrere unserer tüchtigsten Meister wenig oder garnicht beteiligt. So finden wir von Meil nur ein paar kleine Vignetten, von Chodowiecki nur die beiden Titelblätter eines Oratoriums von Schuback (Die Jünger von Emmaus). Das ist um so merkwürdiger, als sich in dem Wohnorte der beiden letztgenannten Künstler, in Berlin, einer der bedeutendsten Musikverlage Deutschlands befand, der von J. J. Hummel. Er hatte in